

sich offenkundig ausgeprägt in Sojkas' Tondichterwirken. Das Erblinden auf einer und zunehmendes Alter auf anderer Seite machten von da ab dem Leipziger Großmeister das Unterrichten schwer, ja fast unmöglich. Er entließ dann seinen Schüler und überantwortete ihn, mit Ausstellung einer wahrhaft glanzvollen brieflichen Zeugenschaft, an den für Bach sehr hochstehenden, oben schon eingehends geschilderten Prager Organisten Seegert¹⁴ zu weiterer Ausbildung. Ich bedauere, diesen merkwürdigen Brief, den mir Seegert's schon erwähnter letzter Schüler Organist Kuchár¹⁵ vorgelesen, in dessen Gewahrsam der meiste Nachlaß Seegert's gekommen, mir nicht abgeschrieben zu haben. Auf mich damals (1832) vierzehnjährigen, aber Bach'schem schon ziemlich vertrautgewordenen Knaben, haben diese Zeilen des Meisters den tiefsten Eindruck gemacht. Letzterer wird, indem ich dies niederschreibe, wieder mit aller Lebensfülle in mir wach. Ein angeborenes schüchternes Wesen hielt mich zu jener Zeit ab, dem doch so milden alten Musiker Kuchár eine gewiß mannigfach begründete Bitte zu stellen. Auf solche Art bin ich, ungewiß um das weitere Geschick des Kuchár'schen Nachlasses, um diesen köstlichen Fund gekommen, der mir, wie überhaupt allen Bach-Verehrern, eben jetzt sehr zustatten käme.

Laurencins Nachricht über den Brief J. S. Bachs, die auf den ersten Blick so vertrauenerweckend wirkt, daß sie fast alle Autoren vorbehaltlos übernommen haben, weist bei näherer Betrachtung mehrere Unwahrscheinlichkeiten auf. Laurencin schreibt, daß ihm der Organist Kuchař den Brief J. S. Bachs vorgelesen habe, als einem „damals (1832) vierzehnjährigen aber Bach'schem schon ziemlich vertrautgewordenen Knaben“. Gegen diese Mitteilung muß man einwenden, daß dies damals nicht möglich war, weil Kuchař 1832 schon 3 Jahre tot war (er starb am 18. 2. 1829). Laurencin, der am 15. 10. 1819 geboren ist, war also in der Zeit des Todes Kuchařs nur 9 Jahre und 4 Monate alt. Auch wenn wir zugeben, daß die Begegnung noch kurz vor dem Tode Kuchařs stattgefunden haben könnte, ist sehr wenig wahrscheinlich, daß Kuchař so einem jungen Knaben einen Bachschen Brief vorgelesen hat und namentlich, daß der damals neunjährige Laurencin sich schon eine Vorstellung über dessen Wichtigkeit machen konnte.

Es ist auch höchst auffallend, daß Dlabač das Studium bei Joh. Seb. Bach in den betreffenden Stichworten über Sojka nicht erwähnt. Es ist schwer vorstellbar, daß Kuchař, wenn er wirklich einen solchen Bach'schen Brief besessen hätte, diesen Dlabač nicht gezeigt haben sollte, da beide doch zur gleichen Zeit im Strahover Kloster in Prag lebten, wo Kuchař 1790–1829 Organist und Dlabač Bibliothekar und 1788–1807 auch Chorregent war und wir aus einigen Stichworten von Dlabačs Künstler-Lexikon wissen, daß er manche Informationen von Kuchař erhielt¹⁶. Hinzu kommt, daß weder

¹⁴ Vgl. Anmerkung 4.

¹⁵ Vgl. Anmerkung 5.

¹⁶ Vgl. z. B. aus dem Stichwort „Cžernohorsky, Bohuslav“ (Dlabač, *Künstler-Lexikon*, Bd. I, Textspalte 308–309): „Im J. 1808 am 15. August traf ich noch ein Motett mit dem unterlegten Texte: Laudetur Jesus Christus, welches zwischen den Jahren 1720 bis 1739 in Prag bei Georg Labaun gedruckt wurde, bei unserem trefflichen Organisten Kucharž an...“ Über die Zusammenarbeit Kuchařs mit Dlabač vgl. auch Růžena Mužíková: Bohumír Jan Dlabač (*Miscellanea musicologica*, Bd. III, Prag 1957, S. 20).